

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülften, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Dresden).

Herausgegeben und redigirt von D. Allmann, Hamburg, Gr. Neumarkt 28 1

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Pettizelle ober deren Raum 10 \mathcal{M} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{M} , doch ist bei Einblendung von Letzteren der Betrag beizufügen

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 \mathcal{M} . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal 2.— \mathcal{M} .

Lohnbewegung. Zuzug ist streng fernzuhalten von München.

In Stockholm sind 800 Bäcker-Gesellen ausgesperrt. Zuzug ist gleichfalls streng fernzuhalten.

Der Verbandsvorstand.

Streik und Boykott, oder nur Boykott?

Angesichts des Jockens in München und im letzten Jahre in Hamburg-Altona für uns siegreich verlaufenen Lohnkampfes, lohnt es sich wohl, diese Frage im Fachblatt einmal eingehend zu erörtern, denn vorauszufragen ist, daß diesen Kämpfen bald neue in andern Städten folgen werden und die Meinungen unserer Kollegen darüber, ob auch ein Streik in unserm Berufe eine gewisse Bedeutung hat und unbedingt erforderlich ist, um unsere Forderungen durchzuführen, wenn die Arbeitgeber sich nicht dazu verstehen können, annehmbare Zugeständnisse zu bewilligen, sind nach getheilt. Des Oesteren trifft man noch Kollegen, welche in den vordersten Reihen unserer Bewegung stehen, die da meinen, das Geld für einen Streik (Unterstützung der Streikenden) sei überhaupt zum Fenster hinausgeworfen, denn in Folge der kolossalen Heeresarmee in unserem Berufe würden die Streikenden stets sofort durch Arbeitswillige ersetzt werden können und es genüge deshalb, zur Durchführung unserer Forderungen einen wirksamen Boykott in Scene zu setzen, und zu dessen Organisation und Durchführung alle verfügbaren Mittel und Kräfte zur Anwendung zu bringen und diese nicht unnützer Weise für einen aussichtslosen Streik in Anspruch zu nehmen.

Dieser letzten Meinung, daß ein Streik in unserem Berufe überflüssig sei, sind wir bereits in der über den Hamburg-Altonaer Streik herausgegebenen Brochüre entgegengetreten, indem wir dort Folgendes ausführten:

„Wollte man aber nun behaupten, daß dann ja der Streik unnützig wäre, so hat gerade dieser Kampf das Gegentheil gelehrt. Der Streik, die einmüthige Niederlegung der Arbeit war gerade nothwendig, um einen solchen Boykott, eine solche Sympathie der Bevölkerung mit den um besseres Loos kämpfenden Bäckereiarbeitern in's Werk setzen zu können.

Weshalb setzten unsere Gegner stets und ständig die Lüge in die Welt, es hätte nur eine geringe Zahl Gesellen die Arbeit niedergelegt? Nur, um unsrer Sache die Sympathie der Bevölkerung zu rauben! Wenn, wie hier geschehen, mit Einmüthigkeit von unseren Kollegen die Forderungen beschlossen und nach allen Versuchen, dieselben auf gutlichem Wege durchzuführen, schließlich zur Erzwingung derselben die einmüthige Arbeitseinstellung erfolgt, kann uns die Sympathie der Bevölkerung nicht fehlen! Der Streik war also zur Durchführung, zur Inszenierung des energig gehandhabten Brodboykotts nothwendig, er wird auch in anderen Fällen unbedingt nothig sein, und deshalb ist wieder die unerläßliche Grundbedingung: Eine gute und starke Organisation, welche wir zu schaffen haben!“

Heute, nach den Erfahrungen, die wir beim Streik in München gemacht haben, hatten wir nicht nur diese Ansicht, daß der Streik unbedingt nothwendig ist, um den Boykott wirksam einzuleiten, aufrecht, nein, wir gehen noch bedeutend weiter und behaupten, daß auch für die Zukunft der Streik für uns eine scharfe Waffe werden wird, wie er dies jetzt in München auch schon ohne einen gut organisirten Brodboykott gewesen ist. Nicht mehr nur ein Mittel zum Zweck (zur Inszenierung eines wirksamen Brodboykotts) wird bei unsern zukünftigen Lohnkämpfen der Streik sein, sondern er wird, gut eingeleitet, eine wohl eben so scharfe Waffe als der Boykott sein.

Der Unterschied in diesen unsern Ansichten von damals und heute hat seinen Unterschied in den gemachten Erfahrungen in Hamburg-Altona und München. Dort wurde der Streik schon nach drei Tagen bedeutungslos, weil alle Stellen der Streikenden schon in dieser Zeit mit Arbeitswilligen, die man aus dem ganzen Lande, vorwiegend aus Berlin, Provinz Brandenburg, Mecklenburg und Hannover herangeholt hatte, besetzt waren; hier wollte es den Innungen absolut nicht gelingen, Arbeitswillige zu bekommen, und nach 14 Tagen hatte der Streik noch dieselbe Bedeutung, wie am ersten Tage. Die annähernd 60 Arbeitswilligen, welche sich in München einfanden (gegen mehr als 700 beim Hamburger Streik) konnten den Kohl nicht fett machen, und der Arbeitermangel war in München nach 14 Tagen noch ein großer. Worin hat dies nun seine Ursache, daß nach München so wenig Streikbrecher kamen? Einmal darin, daß unsere rührige Agitation der letzten Jahre mehr Aufklärung unter den Kollegen geschaffen und uns besonders in süddeutschen Städten eine große Anzahl Mitglieder und neue Mitgliedschaften gebracht hat, dann in der mehr demokratischen Gesinnung der süddeutschen Bevölkerung im Allgemeinen, die in jedem Streikbrecher noch das sieht, was er in den Augen jedes ehrlich denkenden Arbeiters ist; ferner war eine weitere Ursache die verbesserten Vorkehrungen zur Fernhaltung des Zuzuges, welche wir bei diesem Kampfe schon vor Ausbruch desselben treffen konnten und zuletzt haben nicht zum Mindesten die Innungsmeister daran Schuld (und gebührt ihnen für diese Dummheit unser Dank), die beim Hamburger Streik den Helfern in der Noth pro Tag 6 \mathcal{M} . Verdienst und dauernde Beschäftigung versprochen hatten, aber wohl in keinem einzigen Falle dies Versprechen eingehalten haben! Mancher der durch solche Vorspiegelungen herangeholten jungen, unerfahrenen Leute zog bald bitter enttäuscht von dannen, weil er nicht pro Tag mit 6 \mathcal{M} ., sondern kaum pro Woche mit 6 \mathcal{M} . entlohnt und dann schließlich, als man andre Arbeitskräfte bekommen konnte, wieder zum Tempel hinausgejagt wurde. Auch mußte mancher dieser bethörten Leute die berechtigte Erbitterung der streikenden Kollegen in nicht gerade sanfter Weise erfahren, und haben dieselben sicherlich alle Lust verloren, auch ihren Kollegen davon abgerathen, sich zum Streikbrecher herzugeben, um nicht dieselben trüben Erfahrungen wie sie machen zu müssen, und deshalb zeigten die Kollegen aller Orten keine große Lust, sich als Helfer in der Noth benutzen zu lassen, um dann von den Meistern mit Undank belohnt zu werden; deshalb blieben sie München fern. Dazu kommt noch der sich immer mehr, besonders in Rheinland und dem Süden Deutschlands bemerkbar machende Umstand, daß es den Meistern nicht mehr so leicht gelingt, Lehrlinge in so großer Zahl als bisher anzuwerben, weil die immer mehr sich ausbreitende Industrie den Arbeiter zu dem vernünftigen Schritt veranlaßt, seine der Schule entwachsenen Söhne lieber gleich mit auf die Fabrik zu nehmen und sich dort ihren Unterhalt verdienen zu lassen, als sie dem Bäckermeister als Lehrling zu übergeben, welchen Beruf sie doch früher oder später wieder verlassen müssen, weil sie kein Vermögen besitzen, um selbstständig eine Bäckerei zu betreiben, aber als Gehilfe nicht im Stande sind, eine Familie ernähren zu können.

Dazu wird die Flucht junger Bäckergehilfen aus ihrem traurigen Berufe mit Nacharbeit und seinen sonstigen Unannehmlichkeiten immer größer, sie ziehen das bessere Leben eines Fabrikarbeiters vor.

Alle diese Umstände haben es bewirkt, daß nach München nur eine ganz geringe Zahl Arbeitswilliger kamen; dazu machte es der Umstand, daß man in Süddeutschland auch noch ein Koalitionsrecht der Arbeiter kennt und es einigermaßen respektirt, möglich, daß Streikposten ungestört ausgestellt werden konnten. Diese erfüllten aber musterhaft ihre Pflicht, und bis

auf die geringe Zahl Wiener (50 behaupten die Innungsorgane, unsre Kollegen wissen nur von 22 Wienern), die von den Innungsmeistern gleich am Bahnhof in Droschken verpackt wurden, ging ihrem Späherauge kein „Harmloser“ durch. So gelang es, die wenigen Verführten wieder abzuschieben, und die Innungsmeister warteten vergebens auf die Erretter aus ihrer peinlichen Lage.

Alle diese Voraussetzungen werden eher wohl in größerem oder geringerem Maße bei unseren zukünftigen Kämpfen eintreffen. Unsere Agitation wird und muß auch fernerhin energig und noch besser als in letzter Zeit betrieben werden, um die Massen der Kollegen aufzuklären, daß das, was die Organisation erkämpft, zu Aller Nutzen ist, und es Pflicht eines Jeden ist, nicht zum Verräther unsrer Sache zu werden, sondern thätkräftig mitzuhelfen, um uns ein besseres Dasein zu erringen.

Waren bei Ausbruch des Münchener Streiks unsere süddeutschen Mitgliedschaften auf Anweisung des Verbandsvorstandes tüchtig auf dem Posten, ihre Maßregeln zur Fernhaltung des Zuzuges zu ergreifen, so muß auch hierin noch weit schneller und präziser eingegriffen und die Sache nicht so leicht gesonnen werden.

Wird nach dieser Richtung mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet, so werden auch bei zukünftigen Streiks die Arbeitswilligen, jene verführten, durch Versprechungen auf dauernde Beschäftigung und großen! Verdienst bethörten Elemente von den Streikorten fern bleiben, bei einigem Zusammenstehen der Streikenden muß dann der Mangel an brauchbaren Arbeitskräften die Arbeitgeber zum Nachgeben zwingen.

Also auch in unserm Berufe ist ein Streik, wenn die Kollegen am Orte einig und geschlossen die Arbeit niederlegen, eine scharfe Waffe, er ist nicht bedeutungslos, das mögen sich diejenigen, welche dies behaupten, aus dem Kopfe schlagen, und durch einmüthige Niederlegung der Arbeit und festes Aushalten im Kampfe kann auch durch den Streik die Durchführung unserer Forderungen erzwungen werden! Man sage nun aber nicht: Dann brauchen wir keinen Brodboykott!

Hatten wir auch in München nicht den vom Gewerkschaftskartell beschlossenen und mit dessen Hilfe gut organisirten Brodboykott wie in Hamburg-Altona, so war doch immerhin der Brodboykott vorhanden und wurde von der organisirten Arbeiterschaft mit Energie durchgeführt, angeregt durch 4 während des Streiks verbreitete Flugblätter, in denen dem Publikum die Betriebe bekannt gegeben wurden, welche bewilligt hatten, desgl. auch die, welche zu meiden waren. Und nicht zum Mindesten haben dort unsere Mitglieder, welche gleich zu den neuen Bedingungen arbeiten konnten, mit dazu beigetragen, fortwährend das Publikum zur Durchführung des Boykotts beizutragen. Von ihnen wurden die Wirthschaften und Kaffeehäuser ausgesucht (welche dort die bedeutendsten Abnehmer der Backwaaren sind) und deren Inhaber dazu bewegt, nur Brot aus geregelten Bäckereien zu beziehen. Also auch hier hatten wir den Streik mit dem Boykott verbunden und so werden auch bei zukünftigen Kämpfen beide Waffen gemeinsam angewandt werden müssen, wenn wir unsere Forderungen siegreich durchführen wollen.

Die Grundbedingungen für erfolgreiche Kämpfe sind also vor allem eine tüchtige Organisation am Orte, der feste Wille der Mehrzahl der dort beschäftigten Kollegen, auch das Neuzerste zu wagen, Entbehrungen und Strapazen auf sich zu nehmen, um zu ihrem edlen Ziele zu gelangen und daneben die Sympathie der Bevölkerung, welche unbedingt auf unserer Seite sein wird, wenn wir bei Zeiten dafür sorgen, dem Publikum klar zu machen, unter welchen gesundheits-schädlichen, sanitären Umständen heute noch in vielen Betrieben die Backwaaren hergestellt werden!

Feiertagsruhe.

Nicht mehr 365 Nächte im Jahr wollen unsere Kollegen arbeiten, sondern nur 362, deshalb ist wohl die am meisten gestellte und zugleich auch unsere minimalste Forderung, uns 3 Feiernächte im Jahr und zwar an den 3 hohen Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten je eine zu gewähren. Gern ist diese Forderung lehrte das Publikum, welche Ausnahmestellung heute noch der Bäcker einnimmt? Jeder Arbeiter anderer Verufe arbeitet nur 6 Tage pro Woche und hat den 7. Tag ganz frei, in den Betrieben welche keinen Stillstand erdulden, ist die Einrichtung getroffen, dem Arbeiter einen andern Tag jeden 8., 9. oder 10. Tag als Ruhe zu gewähren oder man gewährt ihm mindestens jeden 2. Sonntag einen Ruhetag. Im Bäckergewerbe war bisher von alledem nichts zu spüren, tagein, tagaus müssen wir unsere eintönige Arbeit verrichten und freie Tage, oder vielmehr freie Nächte, hat der Bäckergehilfe nur, wenn er arbeitslos wird, was allerdings bei den meisten recht oft vorkommt, denn hervorgerufen durch allerhand mißliche Umstände ist der Stellenwechsel in unserm Gewerbe mit dazwischenliegender Arbeitslosigkeit auch so groß, wie fast in keinem andern Verufe.

Während aber nun wenigstens in einer Reihe kleinerer Städte Deutschlands, sowie vorwiegend in Rheinland und Westfalen, die Arbeit wenigstens an einem Festtage der drei vorgenannten Feste ruht, haben auch eine große Anzahl Kollegen, hauptsächlich in den Großstädten, mit ihrem durch die Arbeitslosigkeit und die Schmutzkonkurrenz der Innungsmeister verwöhnten Publikum, noch nicht einmal an diesen Festen einen freien Tag und sie mußten und müssen erst harte Kämpfe durchführen, um wenigstens 3 freie Nächte im Jahre zu erhalten. So war diese Forderung schon im Jahre 1886 beim Hamburger Streik mit aufgestellt und wurde von den Arbeitgebern nicht bewilligt. Bei allen nachfolgenden Lohnkämpfen fehlte auch diese minimale Forderung nicht und wurde in den meisten Fällen von den Innungsleuten abgewiesen. Um Gründe zur Ablehnung dieses winzigen Verlangens war man zu keiner Zeit vorlegen, man wies stets auf die verwöhnte Kundschaft, auf Hotels und Gastwirthschaften, die auch an diesen Tagen frisches Weißbrot haben müßten.

Hätten die Innungen nur etwas guten Willen gehabt, es wäre ihnen leicht gefallen, das Baden an diesen Tagen einzustellen, aber daran fehlte es ihnen natürlich und so mußten denn fortwährend die Kollegen erst wieder mit diesen Forderungen an sie herantreten und deren zähes Festhalten an diesem Wunsche hat es erst dahin gebracht, daß heute diesem Wunsche in verschiedenen Städten auch Rechnung getragen wird. Andererseits hat sich auch den Meistern die Ansicht nicht länger verschließen können, daß auch sie keinen Vortheil, vielmehr nur Schaden durch die Festtagsbäckerei haben, und gerade dieses Pfingsten mit seiner kalten Witterung dürfte den Meistern aus den Vergnügungslökalen, wo sie Brotlieferant sind, wieder ganze Berge alten Brodtes eingebracht haben. So werden sie denn mehr und mehr einsehen lernen, daß es nur zu ihrem Vortheil gereichen kann, wenn sie jene so berechnete Forderung der Gehilfenchaft erfüllen.

Nach uns zugehenden Berichten hat sich denn vor Pfingsten auch wieder manche Innung mit der alten Forderung der Gehilfen beschäftigt, und ist es die Kieler Innung gewesen, welche den Antrag, an Pfingsten eine Nacht nicht zu backen, wieder mit der leidenschaftlichen Begründung abgelehnt hat, sie wäre nicht im Stande, einen solchen Beschluß durchzuführen. Eine ganze Anzahl anderer Innungen haben, ob aus Angst vor einem Streik der Gehilfen, lassen wir dahingestellt, dem Wunsche Rechnung getragen und den Gehilfen eine Feiernacht gewährt, unter andern auch die Innung zu Mainz, welche sich bisher stets ablehnend verhielt.

Auch die Innung in Gernsforde hat einen solchen Beschluß gefaßt, und dies dem Publikum öffentlich bekannt gegeben. Darüber spötteln nun die „Kieler Neuesten Nachrichten“, ein Bourgeoisblatt, indem es von einem Streik der Bäckermeister uns vor. Verhüngern des Publikums faselt. Daran wird den Kollegen wieder so recht klar, daß jene überbäumten Klatschblätter auch nicht das geringste Verständniß für berechnete Arbeiterforderungen haben.

Laßen wir uns durch dieses Geleif nicht irritieren und trete man überall da, wo man die Gewährung der 3 Feiertage noch nicht hat, immer energischer mit dieser winzigen Forderung an die Innungen heran, so werden sie sich schließlich überall zu ergeben müssen, unserm berechtigten Wunsche nachzugeben. Und nicht nur zum Nutzen der Gehilfenchaft, sondern auch zum Nutzen der Arbeitgeber, besonders der Kleinmeister, die noch selbst mitarbeiten, wird es sein, wenn diese Forderung überall durchgeführt ist.

Gesellen-Ausschuß und Innung.

Unter dieser Ueberschrift drucken sämtliche Innungsblätter einen ihnen von dem mir bekannten Herrn ... zugehenden Wajschzettel ab, in welchem

meine Stellung zu der Thätigkeit der Gesellen-Ausschüsse bei den Innungen kritisiert werden soll. Es heißt darin:

„Nach einem Bericht über diese Versammlung in derselben Zeitung erklärt Herr O. Allmann, Vorsitzender des Verbandes der Bäcker, „daß es nicht die Aufgabe des vom Verband gewählten Ausschusses sei, Beschlüsse der Innung auch mit von ihnen beantragten Abänderungen zu sanktionieren. Nicht zum Reformiren, sondern zum Negiren sei der Ausschuß vom Verbande gewählt, das Interesse der Gesellen erfordere es, die Arbeit der Innung so viel wie möglich zu erschweren.“

Zunächst muß bemerkt werden, daß der Gesellen-Ausschuß nicht vom Verband der Bäcker gewählt, sondern mit geringer Majorität (von 450 abgegebenen Stimmen erhielten die jetzigen Mitglieder des Ausschusses 200) von den bei Innungsmeister beschäftigten volljährigen Gesellen gewählt worden ist. Also eine kleine „Unrichtigkeit“?

Ob wohl der Reichstag und die Regierung sich die Thätigkeit des Gesellen-Ausschusses in dem Sinne gedacht haben, wie derselbe im Handwerker-Gesetz Aufnahme gefunden? — Schwerlich!

Wer aber nach diesem eigenen Geständniß des Herrn Allmann noch glaubt, daß den Führern des sozialistischen Verbandes das Wohl der Bäcker-Gesellen am Herzen liegt, der wird mit Blindheit geschlagen sein müssen. Also wenn die Innungen Einrichtungen zum Besten des Gewerbes, der Meister und Gesellen treffen wollen, und die Mitglieder des Gesellen-Ausschusses können bei diesen Einrichtungen Verbesserungen für die Gesellen erwirken, so dürfen sie dieses nach Ansicht der Herren Allmann und Genossen keineswegs ausführen. Nur „Negiren“, sagt Herr Allmann, um die Gesellen möglichst unzufrieden zu erhalten; wenn deren Lage verbessert wird, könnten dieselben doch leicht dazu kommen (welches früher oder später doch geschehen wird), sich vom Verband und somit von seinen Herren loszusagen.

„Nicht gemeinsames Arbeiten mit den Innungen, sondern nur Kampf mit denselben“, sagt Herr Allmann, das erstere liegt nicht im Interesse der sozialdemokratischen Partei, welche jene Herren vertreten, denn das Parteiinteresse geht vor das Wohlergehen der Gesellen.

Letztere können gerne verderben, wenn nur der Weizen der Partei und „der Personen“ blüht.

Nach solchen Aussprüchen wird sicherlich keine Innung sich mehr dazu herbeilassen, mit Allmann und seinen Genossen zu verhandeln. Wenn diese trotzdem noch immer dem Publikum weiß machen wollen, daß sie gerne mit den Innungen verhandeln wollen, letztere nur nicht wollen, so muß es jetzt doch einem Jeden klar werden, daß dieses nur absichtliche Täuschungen sind. Aber auch die Gesellen werden hiernach wissen, mit welchen Leuten sie zu thun haben und was das wahre „Streben“ jener Leute ist.

Ich glaube, daß ich dem Wunsche des Herrn nachkomme, wenn ich durch Abdruck seiner „Kritik“ dafür gesorgt habe, daß alle Verbandsmitglieder davon erfahren.

Doch zunächst hier etwas darüber, weshalb ich mich nicht in allen Punkten mit der Thätigkeit des Ausschusses in Hamburg einverstanden erklären konnte. Zunächst ist da bestimmt worden, daß jeder sich auf der Innungsherberge eintragen lassende Arbeitslose seine sämtlichen Papiere dort abgeben muß und darüber vom Arbeitsvermittler eine Quittung erhält. Bekommt er dann Stellung, so werden seine Legitimationspapiere dem betr. Arbeitgeber zugesandt. Es ist dieses ein System, welches die arbeitslosen Kollegen verhindert, sich auch nach anderer Arbeit umzusehen, denn ohne ihre Papiere werden sie eine solche nie erhalten. Nach dem Bericht des Gesellen-Ausschusses hat dieser sich zunächst dagegen erklärt, daß dieses System beibehalten würde, dann aber dem betr. Beschluß seine Zustimmung erteilt. Ähnlich lag die Sache mit einzelnen Punkten der Regelung des Lehrlingswesens, sowie der Herbergordnung. Die reformirende Thätigkeit des Gesellen-Ausschusses erkannte ich an, er hätte aber dann solchen Beschlüssen gegen die Interessen der Gesellen seine Zustimmung verjagen müssen. Wenn dann eingeworfen wird, diese Zustimmung hätte denn sicherlich die Aufsichtsbehörde ergänzt, so glaube auch ich das für viele Fälle annehmen zu müssen. Der Unterschied ist aber der, daß dann die Innung niemals sagen kann, solche Beschlüsse sind mit dem Einverständnis des Gesellen-Ausschusses gefaßt, sondern sie sind gegen dessen Stimmen angenommen. Und wir haben doch sicherlich keine Ursache, der Innung das Einleben in die Zwangsinnung so leicht wie möglich zu machen, sondern ihnen daselbe zu erschweren, denn das ganze Gesetz ist gegen die Interessen der Gesellen gerichtet, wie ja auch die Arbeitervertreter im Reichstage dagegen gestimmt haben. Deshalb habe ich auch ausgeführt, „nicht darin kann die Aufgabe des Gesellen-Ausschusses liegen, nun ein wenig reformirend zu wirken, im übrigen aber der Zwangsinnung ihr

Dasein so angenehm wie irgend möglich zu machen, sondern derselbe hat in besonderen Fällen seine Zustimmung zu versagen, wenn Vorlagen gegen das Interesse der Gesellen gerichtet sind, dadurch dem Innungsvorstand seine Thätigkeit zu erschweren, also nicht nur reformiren, sondern, wenn es nöthig thut, negiren.“

Wo das eine oder andere am besten angebracht ist, überlasse ich dem Taktgefühl der Kollegen in den Gesellen-Ausschüssen, nicht nur in Hamburg, sondern überall, wo Mitglieder unseres Verbandes darin sitzen, werden sie darnach zu handeln haben.

Wie der Reichstag und die Regierung sich die Thätigkeit der Gesellen-Ausschüsse gedacht haben, kann mir gleichgültig sein, da das Gesetz gegen unsere Interessen erlassen, wir nur durch besondere Umstände uns zur Mitwirkung in den Ausschüssen veranlaßt gesehen haben. Nichts als dumme Verdrehung ist es dann, wenn der Herr sagt, daß nach meiner Ansicht die Gesellen-Ausschüsse Verbesserungen in den Einrichtungen für die Gesellen nicht erwirken sollen; die sollen sie zu erwirken bestrebt sein; wenn aber die von ihnen erwirkten Verbesserungen die gleichzeitig an anderer Stelle in der Einrichtung liegenden Verschlechterungen und Unterdrückungen nicht aufwiegen, dann sollen sie trotzdem ihre Zustimmung versagen, soll. negiren!

Was bisher aus gemeinsamer Arbeit mit den Innungen herausgekommen ist für die Gesellen, das wissen diese am besten zu schätzen, sicherlich noch nichts Gutes, noch keine Besserung der Lage für die Letzteren. Natürlich verhandeln wir in Lohnforderungen u. dergl. trotzdem gerne mit den Innungen, obgleich man sich auf unserer Seite keinen großen Hoffnungen hingiebt. Wir thun es aber trotzdem, weil wir von der Berechtigung und Durchführbarkeit aller unserer Forderungen so überzeugt sind, daß sie das volle Licht der Öffentlichkeit vertragen, eine solche Verhandlung ihrer Berechtigung keinen Abbruch thut. Wenn sich in Zukunft keine Innung mehr dazu herbeiläßt, „mit Allmann und seinen Genossen“ zu verhandeln, so kann uns das ziemlich gleichgültig lassen, die Verantwortung dafür werden die Innungen ja auch allein zu tragen haben.

Und unsere Kollegen wissen nicht erst jetzt, Herr — n, mit welchen Leuten sie zu thun haben, sondern sie wissen dies schon lange und kennen unser „wahres Streben“, denn kein Tag vergeht, wo ihnen dies nicht öffentlich in Versammlungen oder durch die Presse bekannt gegeben wird.

Der Rückgang der Arbeiterkolonien.

Man erinnert sich, mit welchen schmetternden Fanfaren feinerzeit von der gesammten wohlgesinnten Presse die Errichtung von sogenannten Arbeiterkolonien im Deutschen Reich begrüßt worden ist. Da war endlich das Mittel gefunden, um die „Lanz-“age, die „Wagabundage“, wie die herrschenden Klassen die Wirkungen der Arbeitslosigkeit und des Anwachsens der „industriellen Reservearmee“ zu bezeichnen beliebten. Einen strengen Unterschied zwischen den an Zahl so spärlichen wirklichen Landstreichern und den arbeitswilligen Arbeitslosen zu machen, dazu reicht ihr geringes Quantum von Jargefühl gegenüber den „Ueberzähligen“, für welche „der Tisch nicht gedeckt“ ist, nicht aus. Mit den Arbeiterkolonien hoffte man sich diese „lästige Erscheinung“ ein für alle Mal vom Hals zu schaffen und man dachte sich die Entwicklung der Sache so, daß Deutschland mit einem umfassenden Reize von Arbeiterkolonien zu bedecken sei, in denen alle „Wagabunden“ untergebracht werden könnten. Welch eine großartige Idee! Die Anstalten wurden alle unter „christliche“ Leitung gestellt und die geistlichen Elemente bewirkten denn auch, daß die Arbeiterkolonien als eine Art Bönitzens- oder Buzanstanalten erscheinen mußten. Es ist dies eine Auffassung, der man in der bürgerlichen Gesellschaft immer wieder begegnet, gleichviel unter welchen äußeren Formen wir leben; bei uns beschimpft man den Arbeitslosen gar leicht mit dem Worte „Wagabund“, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem Worte „Tramp“. Die Arbeitslosigkeit wird als ein Mafel betrachtet; der mit ihr behaftete wird als ein Mensch vierter oder fünfter Klasse behandelt. Und doch ist die Arbeitslosigkeit nur eine Wirkung der kapitalistischen Produktionsform; sie hängt zusammen mit der Konzentration der Betriebe, mit der Entwicklung der Technik, mit der zeitweiligen Ueberproduktion und hundert anderen Dingen. Eine Gesellschaft, in der soziale Gerechtigkeit herrscht, ist verpflanzt, die Existenz ihrer Mitglieder durch Arbeit zu verbürgen. Allein dies ist, wie die verschiedenen mißglückten Versuche beweisen, in der bürgerlichen Gesellschaft aus tausend Gründen nicht durchführbar. Der Arbeitslose verfällt nicht nur leicht einer gesellschaftlichen Achtung; wenn er auch nur im Verdacht steht, das Mitleid seiner Mitmenschen in Anspruch zu nehmen, verfällt er leicht einer Reihe von polizeilichen Maßnahmen und es wird ihm sehr schwer, sich wieder emporzuraffen.

Die Arbeiterkolonien wurden auf der Grundlage des Vorurtheils gegen die Arbeitslosen errichtet. „Schwere Arbeit und schmale Kost“ — das wurde von den Befürwortern der neuen Einrichtung ganz offen als Prinzip für dieselbe proklamirt. Wenn man fragte, warum, so wurde darauf geantwortet, daß erstens man die Kolonien nicht verlockend ausstatten dürfe, weil ihnen sonst zu viele Leute zuströmen würden. Damit war die Schwäche des Ganzen schon verathen. Zweitens sollten die Arbeiterkolonien mit ihrer Strenge die Insassen zu „ordentlichen Menschen“ erziehen — als ob man behaupten könnte, daß ein Mensch, der ohne seine Schuld arbeitslos geworden, darum mit einem Male nicht mehr „ordentlich“ wäre! Die Hausordnungen waren von einer unbegreiflichen Strenge und die Kritik derselben hat bekanntlich zu mehrfachen Prozeßverfahren geführt, welche die Anziehungskraft der Arbeiterkolonien nicht vermehrt haben. Die herrschenden Klassen dagegen schienen bei all dieser christlichen Strenge ganz begeistert von der neuen Einrichtung; sie steuerten Anfangs auch einigermaßen Geld für die Errichtung von Arbeiterkolonien. Wir können uns nicht der Ueberzeugung erwehren, daß verschiedene spekulative Leute dabei einen Hinter-

gehanten hatten. Waren die Arbeiterkolonien erst über ganz Deutschland verbreitet und war die industrielle Reservearmee darin zum größten Theil untergebracht, dann konnten Kräfte und Schlotjunker sich aus diesen Anstalten Arbeitskräfte entnehmen, die weit billiger waren als Sträflinge oder chinesische Kulis. Die ostelbischen Großgrundbesitzer, deren Arbeiter in Masse vor den elenden Zuständen der Heimath entflohen, konnten dann leicht dem Arbeitermangel abhelfen, und die Industriellen konnten aus den Arbeiterkolonien Streikbrecher in Masse beziehen, sobald sie solcher bedurften. Wachte man dann gelegentlich auch noch ein Gesetz fertig, wonach die Arbeitslosen durch behördlichen Zwang massenweise in die Kolonien gebracht werden konnten, dann war das Ideal erreicht und eine unerhörte Verbilligung der Arbeitskräfte durchgesetzt, die auf die gesammten Lohnverhältnisse zurückwirken mußte.

Aber es kam nicht so und die Arbeiterkolonien sind im entschiedensten Rückgang begriffen. Sie haben die Erwartungen, die man an sie geknüpft, in keiner Weise erfüllt.

Der Militärstaat hat kein Geld, um eine solche Organisation in großem Maßstabe zu errichten. Die Beiträge der herrschenden Klassen ließen bald nach, denn Junker und Bourgeois wollen nur einstreichen und nicht zahlen. Die Arbeitslosen bestanden zwar Anfangs zahlreich die Kolonien, und diese mußten in ihren Berichten übereinstimmend zugehen, daß unter den sogenannten Vagabunden der Procentsatz der wirklich arbeitssüchtigen Leute ein ganz verschwindend geringer ist und fast alle recht gerne arbeiten wollen, wenn sie nur Arbeit bekommen. Aber die strengen Hausordnungen in den Arbeiterkolonien, die Art der Beschäftigung und Befähigung wirkten abschreckend auf die Arbeitslosen, und sie zogen es vor, sich lieber allerlei Polizeischikanen auszuliefern oder sonstige Widerwärtigkeiten über sich ergehen zu lassen, statt sich der christlichen Zucht in den Arbeiterkolonien zu unterwerfen.

Seit 1882 sind in Deutschland im Ganzen 29 Arbeiterkolonien errichtet worden. Es konnten darin insgesammt etwa 3400 Personen untergebracht werden, so daß diese Kolonien bisher auch nicht einigermaßen wirksam der Arbeitslosigkeit zu steuern im Stande gewesen sind. Vor 4 oder 5 Jahren kam es vor, daß alle Plätze besetzt waren; im Frühling letzten Jahres befanden sich indessen nur etwa 1800 Personen in sämtlichen Kolonien. Die in dieser Epoche etwas gesteigerte Arbeitslosigkeit mag dazu beigetragen haben; im Ganzen aber zeigt der Rückgang der Anstalten, daß das Unternehmen nicht entwicklungsfähig ist und eine sozialpolitische Bedeutung nicht gewinnen kann.

Dem gegenüber stehen die Leistungen der Arbeiterorganisationen für Arbeitslosen- und Wanderunterstützung geradezu großartig da, namentlich da sie den Arbeiter weder unter strengen Hausordnungen stellen noch sonst welche Zwangsmaßregeln nach sich ziehen.

Die herrschenden Klassen sind eben nicht im Stande, zeitgemäße große Organisationen in obigem Sinne zu schaffen. Das Schicksal der Arbeiterkolonien beweist dies zur Evidenz. Dazu ist der Gesichtskreis von Junkern und Bourgeois viel zu enge.

Zur Lage der pommerischen Bäckereiarbeiter.

Von Otto Paffsch, Greifswald.

Wenn mir seitens der Redaktion freundlichst die Erlaubnis gewährt wird, zu Puff und Frommen der pommerischen Kollegen einige Betrachtungen über ihre allgemeine miserable Lage anzustellen, so will ich diese Güte nicht mit Undank lohnen, die Spalten des Organs übermäßig in Anspruch zu nehmen.

Obwohl schon seit Jahren dem Berufe fern und auch an anderer Stelle in der Arbeiterbewegung thätig, ist es mir doch immer ein Vergnügen gewesen, mit den früheren Kollegen Beziehungen zu unterhalten, um so stets über allgemeine Vorgänge im hiesigen Bezirk unterrichtet zu sein.

Es ist nun eine traurige Thatsache, daß kein einziger vorpommerischer Kollege organisiert ist, ausgenommen solche Kollegen, die auf Wanderschaft und durch Noth gedrungen in irgend einem Städtchen mal Stellung annehmen, sehr bald aber wieder verdurften. Die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung sind verschiedene.

Sinnlich hat die ganze Gewerkschaftsbewegung in Pommern bis jetzt keine großen Fortschritte gemacht, es ist nur ein geringer Prozentsatz der Arbeiterschaft organisiert. Zweitens haben die Bäcker noch mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wenn die jungen Leute ihre Lehrzeit beendet haben, suchen sie bald die Großstädte auf; verdienen kann es ihnen Keiner, die Zustände in den Kleinstädten sind wahrhaftig nicht geschaffen, sie lange in der Heimath festzuhalten. Es ist geradezu unmöglich, diese Kollegen für die Organisation zu gewinnen, sie überhaupt mit den Grundgedanken derselben vertraut zu machen. Allerdings thut das Leben ja bald sein mögliches, die sorglose Jugend aus ihrem Schlaf aufzuschrecken, und auch sie werden im Laufe der Zeit sehr bald einsehen, daß zum Träumen keine Zeit ist. Die Gegenwart erfordert eben Männer, keine Schwächlinge.

Ein anderer Theil der Kollegen, die ortsfestens, wagen aus Furcht vor Maßregelungen pp. kaum ein Wort zu sagen. Doch das sind allebekannte Erscheinungen, die meistens einen traurigen Schluß auf die Denkfähigkeit dieser Kollegen zulassen und wird es noch länger Arbeit bedürfen, um auch in die am meisten rückständigen Gegenden die Fackel der Aufklärung zu werfen.

Nach dieser kurzen Abschweifung will ich speziell auf die Zustände hier und in der Umgegend zu sprechen kommen. In Stralsund arbeiten ca. 45 Kollegen und sind ebenso viele Lehrlinge zu verzeichnen. Der Maximal-Arbeitstag soll ja meistens innegehalten werden. Der Wochenlohn — Kost und Logis fast ausschließlich beim Meister — beträgt für die „Ersten“ 7—9 Mk., für die „Zweiten“ 5—7 Mk., für die Junggesellen 3.50—5 Mk. Weiß- und Grobbäckerei sind nicht getrennt. In den einzelnen Betrieben sind die sanitären Zustände sehr traurig. Im Uebrigen ist auch hier mit der Agitation angefaßt und steht zu hoffen, daß die Früchte derselben nicht ausbleiben werden. In der Nachbarstadt Greifswald herrschen dieselben Zustände. Die Löhne sind allerdings noch niedriger, auch hier sind sämtliche Kollegen bei den Meistern in Kost und Logis und wie traurig dieses manchmal bestellt, dafür liefern die häufigen gegenseitigen Klagen den besten Beweis. Ein Kollege klagt immer dem andern sein Leid. Die Schlafräume sind auch manchmal wirklich einer anderen Bezeichnung werth. Nämlich, wenn nicht noch schlimmer, verhält es sich in den Nachbarstädten. Niedrige Löhne, schlechte Behandlung, schauerhafte Zustände sind stets wiederkehrende Klagen. Keiner wagt sich aber den Gedanken vorzumalen, daß man diese Zustände selbst beseitigen muß. Es ist geradezu beschämend für die Kollegen, zu konstatiren, daß den meisten derselben die Organisation, der deutsche Bäckerverband, ein gänzlich unbekannter Begriff ist. Dagegen sind hier und da noch die sog. „Bäckergesellen-Brüderchaften“ zu finden, und liefern diese Kollegen auf Veranlassung der Herren Innungsvorstände das Material

zu allem möglichen und unmöglichen Nummel. So hatten wir hier vor Kurzem wieder ein Beispiel derartigen Nummelpies. Gelegentlich des Ausschreibens von Lehrlingen werden sogenannte „Quartals-Feiern“ abgehalten, bestehend in Umzug, Konzert und Tanz.

Nachmittags gegen 2 Uhr begann unter Vorantritt einer Musikkapelle ein Aufmarsch der G. B. G. Bräderschaft.

Es waren mit Einschluß der Junggesellen ungefähr 15 Mann erschienen. Uniform: Paradeanzug, weiße Mütze, weißes Oberhemd, blau-weiße Schürze, schwarze Hosen. Unter Vorantragung der Embleme wurde von 2—5 Uhr unter Begleitung der lieben Straßenjugend in den Straßen der Stadt umhergetrottelt. Bei den Innungsobhauptein wird Halt gemacht, die beiden Altgesellen dürfen sich zu dem Gewaltigen in die Wohnung begeben, erhalten einen Willkommenschluß, die Kapelle spielt einen Tanz und im Uebrigen wird — fortgeworfen. Es besteht hier ja noch das gute Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen! Ganz à la Stumm!

Zur Ehre eines Theils der Kollegen muß es gesagt werden, daß sie sich an diesem lässlichen Spaß nicht mehr betheiligten haben. Es ist aber bezeichnend, daß es immer noch Kollegen giebt, die eine Ehre darin finden, auf Anordnung von Oben auf dem Bauch zu rutschen und mit Aufgebot aller Vungentracht auch andere Kollegen zur Betheiligung an derartigen Harlekinstreichen zu überreden suchen. Bedauerlich ist nur, daß manche dieser Herren noch einen gewissen Einfluß besitzen, den zu brechen manchmal schwer hält. Es kann erst Wandel geschaffen werden durch Anschluß an die Organisation. Hieraus hinarbeiten muß die heiligste Pflicht eines jeden Kollegen sein. Denn nur durch eine straffe Organisation sind wir in der Lage, uns bessere und menschenwürdige Zustände zu erkämpfen.

Kollegen! Wo deshalb der Ruf zum Anschluß an eure kämpfenden Arbeitsgenossen an Euch ergeht, zögert nicht lange, leistet ihm Folge! Seid einig! Vereint seid Ihr nichts, vereint seid Ihr Alles!

Und auch Ihr pommerischen Kollegen, beherzigt diese Mahnung! Rafft auch Ihr Euch auf und verstarft die Reihen der für eure und für die Befreiung der gesammten Arbeiterklasse kämpfenden Brüder! Hoch die Organisation!

Versammlungs-Berichte.

Zur Beachtung. Wir ersuchen die Schriftführer, die Versammlungsberichte so kurz wie möglich abzufassen und nur dasjenige anzuführen, was aus den Verhandlungen von allgemeinem Interesse ist. Alle stilvollen Einleitungen, Extraaufführung der Tagesordnung usw. können ohne Schaden für den Inhalt der Berichte weggelassen werden. Die Red.

Berlin. Am 16. Mai fand hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Dem in Dresden verstorbenen Kollegen Reinhardt widmet der Vorsitzende einen herzlichen Nachruf und betont, daß wir in ihm ein tüchtiges Mitglied verloren. Er bittet die Anwesenden, den Todten durch Erheben von den Sitzen zu ehren; dies geschieht. Der Delegirte erstattet nunmehr Bericht vom Verbandstage und erwähnt u. A., es sei dort auch von dem Kollegen Bassille gesprochen worden; dieser habe nur deshalb den Verband den Rücken gekehrt, weil er einen besoldeten Posten, den er verlangt, nicht bekommen habe. Der Delegirte legte es den Anwesenden zum Schluß ans Herz, dafür zu sorgen, daß wir auf dem nächsten Verbandstage nicht mit einem, sondern mit drei Delegirten vertreten seien. Die Versammlung nimmt den Bericht mit großem Interesse entgegen. Kollege Casting beantragt, die zwei Monatsbeiträge restirenden Mitglieder durch Mahnzettel zum Bezahlen aufzufordern; dem wird zugestimmt. Hierauf kritisiert Höpfer verschiedene Konsum- und Genossenschaftsbäckereien. Die Urabstimmung über die Erhöhung der Beiträge kommt nicht zum Resultat, da die Versammlung zu schwach besucht ist. Beschlossen wird, an die übrigen Mitglieder Mahnzettel zu schicken, damit wir bis zum 25. ein Resultat haben. Dem Expediteur der Zeitung, Kollege Nitsche, werden monatlich 4 Mk. für seine Mühe bewilligt. Zum Schluß fordert der Vorsitzende die Anwesenden auf, unsere Münchener Kollegen in ihrem Kampfe finanziell zu unterstützen. Es werden ihnen aus der Verbandskasse 50 Mk. bewilligt.

Höchst. Am 17. d. Mts. fand im „Vogel-Rod“ eine öffentliche Bäckerversammlung statt, in welcher Koll. Brugger über den Münchener Bäckerkreis und dessen Lage sprach. Sodann sprach, weil kein Frankfurter Kollege anwesend, Koll. Brugger über die Generalversammlung in München. An Stelle Brugger's, welcher abreist, wurde Pfaffenberger als Vertrauensmann gewählt. Im Verchieden sprach Koll. Reymann-Frankfurt noch über die Generalversammlung, Brugger über das hiesige Wohnungs- und Kostwesen.

Kassel. Versammlung vom 16. Mai. Tagesordnung:

1. Vortrag über Zweck und Nutzen der Organisation; 2. Die Mißstände in den hiesigen Bäckereien; 3. Verschiedenes. Der Vortrag mußte verlagert werden, da der Referent wegen dringender Geschäfte am Erscheinen verhindert war. Im 3. Punkt kritisirten die Kollegen Frenck und Moses einige Bäckereien, worauf Koll. Kranz im Allgemeinen über Mißstände, hauptsächlich über das Schlafwesen, sprach. Redner beantragte, eine Eingabe an den Magistrat zu richten, um nicht mehr, wie nach den Vorschriften der Innung, zur Familie gehörig, sondern den Bestimmungen über Aftersmieter unterstellt zu werden; dies wird angenommen. Zu Punkt 3 stellte Kranz folgende Anträge: 1. Die Zeitung abzuholen im Verbandslocale von Buchach, Schäfergasse 16.; 2. Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat eine Monatsversammlung abzuhalten; 3. Jeden 1. Donnerstag im Monat Zahlung der Monatsbeiträge. Diese Anträge wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. Nachdem Kranz noch der Münchener Kollegen gedacht, wurde eine Zellersammlung veranstaltet, welche 2.50 Mk. ergab.

München. (Situationsbericht.) Bewilligt haben bis jetzt laut Unterschrift 346 Meister; hierzu kommt noch eine hübsche Anzahl, welche von der Lohnkommission nicht anerkannt werden können. Ausständig sind die Führer der Innung und deren Anhang, welche angespornt wurden, unter keinen Umständen die Forderungen anzuerkennen. Einige Vorstandsmitglieder der Innung verpflichteten sich auf Ehrenwort der Lohnkommission gegenüber, die Lohnsätze zu bezahlen und daran festzuhalten. Die „gediegenen“ Gehilfen aus Wien sind fast sämtlich auf Kosten der Innung wieder nach Wien abgereist. Die Liste der nicht bewilligt habenden Bäckermeister, welche mit einem Flugblatt veröffentlicht wurde, hat ihren Zweck nicht verfehlt und massenhaft kamen die Herren Bäckermeister am gleichen Tage der Herausgabe zu der Lohnkommission und erklärten, sie hätten doch bewilligt und händen trotzdem auf der Liste. Hierbei drängte die Lohnkommission auf Entlassung der angeworbenen Streikbrecher und konnte auf diese Weise eine hübsche Anzahl streitender Kollegen unterbringen. Die Zahl der jetzt noch Arbeitslosen ist etwas geringer als vor dem Streik. Dies ist damit zu erklären, daß 170 junge tüchtige Verbands-

mitglieder abgereist sind und theils schon auswärts in Arbeit stehen, theils sich noch auf Wanderschaft befinden. Voraussichtlich wird der Streik bald mit dem Siege der Gehilfen und der Niederlage der Innung beendet. Zugleich wird mit den bodheiligen Meistern durch Anwendung des Proboykotts umso gründlicher abgerechnet werden können.

Stettin. Versammlung vom 14. Mai. Kollege Purzynski führte den Anwesenden in ausführlicher Weise den Münchener Streik vor Augen. Die Abrechnung vom Monat April wurde verlesen und von den Revisoren für richtig erklärt. Weil der Kassirer nicht erschienen, konnte ihm Decharge nicht erteilt werden. Den vierteljährlichen Geschäftsbericht verlas Koll. Purzynski. Die Umänderung der Verbandsstatuten wurde einstimmig angenommen. Als Revisor nommirte man den Kollegen Pribe. Unter Vereinskassenangelegenheiten verlangte Kollege Pribe, daß der Kassirer in jeder Versammlung pünktlich zu erscheinen habe, welches Verlangen allgemein von den Mitgliedern unterstützt wurde.

Wiesbaden. Am 16. Mai hielten die hiesigen Mitglieder ihre erste Versammlung ab, welche auf Antrag der Kollegen die Nichtmitglieder auswies, um ihnen das Herumschnüffeln zu verbieten. Sechs Kollegen wurden aufgenommen, sodas jetzt 60 Mitglieder am Orte sind. Von den in der Versammlung gefaßten Beschlüssen seien folgende erwähnt: 1. vorläufig eine Zahlstelle für Wiesbaden und Umgegend zu errichten, bis tüchtige Kollegen herangebildet sind, welche die Vorstandsposten auch bekleiden können; 2. alle Bewollmächtigter der Zahlstelle soll G. Busch-Mainz fungiren; 3. alle diejenigen Kollegen von den Mitgliederversammlungen auszuschließen, welche dem Verbandsverbande beitreten wollen; 4. die Ausgabe der Zeitungen wurde geregelt, ferner sollen die Mitgliederversammlungen an jedem 1. Donnerstag und jedem 3. Dienstag im Monat im Lokale „Zu den drei Krügen“ stattfinden; 5. die Extrasteuer auf 20 Pf. pro Quartal und Mitglied festzusetzen; 6. daß die Beschwerden bezüglich des Maximalarbeitstages und der Sonntagsruhe, sowie sonstiger Vorkommnisse in den Bäckereien, in jeder Mitgliederversammlung dem Bevollmächtigten zur Weiterverfolgung übermitteln werden sollen. Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß ein außerordentlich guter Geist die Versammlung besetzte und die Mitglieder eine recht rege Theilnahme erkennen ließen. Hoffen und wünschen wir, daß die Zahlstelle Wiesbaden ebenfalls ein guter Grundstein zum Gebäude unserer Organisation werde.

Würzburg. In der am 18. Mai abgehaltenen Bäckerversammlung fand als Hauptpunkt die Zwangsinnung resp. die Gesellenauschüsse zur Verhandlung auf der Tagesordnung. Kollege Leidig legte in einem ausführlichen einstündigen Referate die Vortheile der Zwangsinnung dar; wir hätten dann, anstatt früher mit Innungs- und Nichtinnungsmitgliedern, nur mit einem Faktor zu rechnen. Die Meister hatten in ihrer letzten Sitzung die Statutenberathung vorgenommen. Eine hiesige bürgerliche Zeitung schreibt, daß die Anwesenden die Statuten bis auf einige kleine Änderungen angenommen hätten. Es seien viele Meister vom Lande anwesend gewesen, während von den hiesigen Meistern nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil erschienen sei. Es sei dies ein Zeichen, daß die hiesigen schon damit einverstanden wären. (?) Im 2. Punkt wurde in der Urabstimmung der Antrag, eine vierteljährliche Extrasteuer von 20 Pf. zur Deckung der Delegirtenkosten zu erheben, mit allen gegen 1 Stimme angenommen.

Gewerkschaftliches.

Der Verband deutscher Buchdrucker hat kürzlich den Jahresbericht des Hauptvorstands herausgegeben. Der „Corresp. f. Deutschl. Buchd. u. Schriftg.“ bemerkt hierzu, daß die Organisation in den drei letzten Jahren auf Erfolge zurückblicken kann, wie sie in früheren Zeiten für den gleichen Zeitraum noch niemals beschieden waren, obwohl noch zu keiner Zeit die Verhältnisse für die Organisation auch nur im Entferntesten so schwierige und eigenartige waren, als dies in den letzten Jahren der Fall ist. Um die Verbands-thätigkeit in den letzten drei Jahren zu veranschaulichen, sind der Abrechnung vom Jahre 1898 diejenigen der Jahre 1896 und 1897 gegenüber gestellt, wonach sich Folgendes ergibt:

Gesamteinnahmen der Hauptkasse:				
1896	1897	1898		
M 1115 163.62	M 1272 677.77	M 1392 048.73		
Gesamtausgaben der Hauptkasse:				
1896	1897	1898		
M 813 326.60	M 882 617.79	M 879 427.10		
Ueberschuß in der Hauptkasse:				
1896	1897	1898		
M 301 837.02	M 390 059.96	M 512 621.63		
Unter den Einnahmen sind hervorzuheben:				
Eintrittsg.	Beiträge	Zinsen	Corresp.-Uebersch.	
1896 3935	1 068 565.30	42 663.32	M	2841.42
1897 3239	1 152 543.55	47 301.30	M	3163.75
1898 3937	1 269 144.—	77 161.65	M	6418.17
Reise-Unterf.	Arbeitsl. Unterf.	Nach § 2 u. Anzugskf.	Kranke	Invalide
M	M	M	M	M
1896 138 491.05	127 341.75	63 043.63	327 917.79	38 810
1897 137 388.01	132 779.25	74 688.65	348 386.86	54575
1898 115 177.51	141 688.—	49 154.20	372 138.43	67 949

Außerdem sind noch aufzuführen 19 175.00 Mk. Sterbegelder (1896: 18 450.90 Mk., 1897: 16 755.02 Mk.). Sächlichen und persönlichen Kosten der Haupt- und Lokalverwaltungen im Verbandsgebiete, an solchen des Central-Ausschusses (Tagungskosten und Beiträge), an Beiträgen an das Internationale Buchdruckersekretariat und an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Unterstützung an andere Gewerkschaften etc. wurden im Berichtsjahre 76 235.75 Mk. ausgegeben (1896: 41 516.61, 1897: 42 295.60).

Die Central-Invalidentasse in Liquidation unterstützte im ersten Quartale 219, im vierten 200 Invaliden mit zusammen 76 312 Mk., außerdem zahlte dieselbe noch 1890.85 Mk. Begräbnißgeld für verstorbene Invaliden, und 4457.93 Mk. für die Verwaltung. Das Saldo betrug am 31. März 1899 noch 769 365.16 Mk.

Das Verbandsvermögen, der „Correspondenz“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer hatte an Einnahmen in den Jahren 1896: 42 117.71 Mk., 1897: 43 918.93 Mk., 1898: 47 444.05 Mk. An Ausgaben waren zu verzeichnen im Jahre 1896: 39 270.29 Mk., 1897: 40 755.18 Mk., 1898: 41 025.88 Mk. Die Auflage des Verbandsorgans ist in den letzten 3 Jahren um 3000 Exemplare gestiegen und beträgt zur Zeit 14 250.

Der Kassenbestand der Hauptkasse betrug am 31. März 1898: 2 106 822.89 Mk. (1896: 1 204 141.28, 1897: 1 594 201.26 Mk.).

Das Verbandsvermögen hat sich seit 1896 in der Hauptkasse um 902 681.61 Mk. vermehrt und beträgt mit dem Vermögen der Central-Invalidentasse in Liquidation 2 876 188.05 Mk. Hinzuzurechnen ist noch das Vermögen

